



José F. A. Oliver vor der Kulisse seines »andalusischen Schwarzwaldorfes«. So heißt die im vergangenen Monat im Suhrkamp Verlag erschienene Sammlung von Essays über seine Heimatstadt Hausach. Dort beginnt am 15. Juni das Literaturfestival »Hausacher Leselenz«, das Oliver gegründet hat und seither mit einem engagierten Helferkreis mit Leben erfüllt. Foto: Claudia Ramsteiner

Landeskulturpreis für José Oliver

Die mit 20000 Euro dotierte Auszeichnung wird am 6. Juli an den Hausacher Schriftsteller verliehen

VON CLAUDIA RAMSTEINER

Zum ersten Mal wurde der Kulturpreis Baden-Württemberg 2007 in der Sparte »Literatur« ausgeschrieben. Der mit 20000 Euro dotierte Preis wird am 6. Juli in Karlsruhe an den Hausacher Lyriker José F. A. Oliver verliehen. Der 45-jährige freie Schriftsteller erhielt 1997 den Adelbert-von-Chamisso-Preis, gründete ein Jahr später den »Hausacher Leselenz«, war Stadtschreiber in Dresden und in Kairo und engagierte sich für die Lyrik im Deutschunterricht der Schulen.

Die Antworten für dieses Interview, das über mehrere Tage per E-Mail geführt wurde, kamen mal aus Hausach oder Stuttgart, mal aus Dresden, wo Oliver eine Poetik-Dozentur innehatte und mal von einer Lesereise in Marakesch (Marokko).

■ **Was bedeutet Ihnen dieser Kulturpreis des Landes?**

JOSÉ F. A. OLIVER: Ich kann es noch gar nicht richtig begreifen. Eine wunderbare Nachricht. Ich freue mich einfach sehr.

■ **Dass es Ihnen gelungen ist, der Jugend den Wert von Literatur und Poesie zu vermitteln, spielt bei diesem Preis sicher eine Rolle. Wie gelingt das zwischen Medienwelt und Kommerz?**

OLIVER: Die Begründung der Jury kenne ich noch nicht im Detail. Soweit ich bisher weiß, hat man dabei mein publiziertes literarisches Werk im Auge gehabt, aber auch den »Hausacher Leselenz«. Schreiben ist eine Sache, das Vermitteln von Literatur eine andere. Sicherlich haben die Damen und Herren der Jury auch von meiner Arbeit mit Schülerinnen und Schülern gehört, die jedes Jahr ja auch ein Standbein des Leselenzes ist, wenn Sie an die Schulleitungen der eingeladenen Autorinnen und Autoren denken oder aber an die Schreib-Werkstätten, die seit Jahren in Hausach durchgeführt werden.

■ **Das beantwortet die Frage nur zur Hälfte. Wie gewinnt man die Jugend für die Poesie, oder genauer: Wie gewinnen Sie junge Leser und Schreiber?**

OLIVER: Jeder Mensch hat ein Recht auf eine eigene Sprache. Ich traue jedem Menschen

Sprache zu, mag sie auch noch so eigenwillig sein. Das ist die Ausgangsposition. Indem ich die Sprache(n) der jungen Menschen annehme und respektiere, schaffe ich eine Voraussetzung ins Gespräch, ins Schreiben. Über das Schreiben ins Eigene, aus dem Eigenen, fördere ich somit die Fähigkeit zu lesen. Schreiben heißt immer auch Lesen lernen. Hinzu kommt, dass jeder Mensch Poesie in sich trägt. Diese gilt es immer wieder zu entdecken.

schichte ein Stelldichein. Wenn das nicht Anlass genug ist...

■ **Was hatte der junge Hausacher Spanier José für Berufswünsche und wann reifte der Entschluss, mit der Sprache Ihren Lebensunterhalt zu verdienen?**

OLIVER: Ach, ich glaube, dass ich alles einmal werden wollte: Kapitän, Arzt, Rechtsanwalt, Journalist, Lehrer, Indianer, Mönch... Wenngleich ich auch schon in sehr jungen Jahren eine Art »Heimlich-Buch« hatte,

Um die reichhaltige Kunstszene in Baden-Württemberg zu würdigen, wurde im Jahr 2003 der **Kulturpreis Baden-Württemberg** ins Leben gerufen. Mit ihm werden Leistungen von herausragender Bedeutung gewürdigt, die sich durch die Kraft der Idee abheben, die Grenzen überschreiten, Neuland erkunden, Wege in die Zukunft weisen für die Kunst und die Menschen. Mit seiner Hilfe sollen weithin anerkannte Leistungen von Künstlern und von Institutionen gewürdigt werden und er soll ihnen für weitere Exkursionen ins Unbekannte Mut machen. Der Kulturpreis wird alle zwei Jahre von der Stiftung Kulturpreis Baden-Württemberg vergeben, abwechselnd in den Sparten Bildende Kunst, Darstellende Kunst, Literatur, Film/Neue Medien und Musik. Das Preisgeld von insgesamt 25000 Euro teilt sich auf in einen Hauptpreis mit 20000 Euro und einen Förderpreis mit 5000 Euro.

■ **Sie sind in Ihrer Heimatstadt mindestens ebenso als Narrenrat wie als Schriftsteller bekannt. In Ihrem jüngsten Buch »Mein andalusisches Schwarzwaldorf« verbinden Sie in drei Essays die Liebe zur Sprache mit der Liebe zur Narretei. Eine Premiere für die alemannische Fastnacht beim Suhrkamp Verlag?**

OLIVER: Ja, eine absolute Premiere für diesen bedeutenden Verlag und für mich. Wenn Sie zum Beispiel ans Schnurren denken, dann hat Fastnacht ja sehr viel mit Sprache zu tun. Aber auch die Möglichkeit, all die wundersamen Gestalten, Häser, Masken und Figuren der schwäbisch-alemannischen Fastnacht in eine poetische Verdichtung zu übersetzen ist eine großartige Herausforderung.

Im Grunde ist das Hausacher Hansele ein Gedicht, das Spätler ein aufmüpfiges Poem. In jedem Detail ihres jeweiligen Häs wird eine Geschichte erzählt. Man muss sie nur entdecken. Von der Leidenschaft, der Freude und der Seele derjenigen, die das Häs tragen, ganz zu schweigen. In der Fastnachtstradition gibt sich unsere Kulturge-

ein Tagebuch, dem ich alles anvertraute und darin, wenn ich mich recht entsinne, die ersten Verdichtungen entstanden.

Aber die Entscheidung, freiberuflich als Schriftsteller zu leben, kam erst viel später, während des Studiums in Freiburg. Ich stand schon mit knapp 18 zum ersten Mal auf der Bühne und las meine Gedichte. In Frankfurt im Theater am Turm. Vom Vortragen der eigenen Gedichte bis hin zum Mut, davon leben zu wollen, war es jedoch ein großer Schritt. Ich sage es mal so: Dichter-Sein ist eine Seinsform. Dichter ist man immer, auch wenn man nicht schreibt. Aber davon »überleben« zu wollen ist ein ander Ding. Ich sage immer: Der Lyriker schreibt die Gedichte und der Schriftsteller zahlt die Steuern.

■ **Sie »spielen« in Ihren Gedichten oft mit Satzzeichen, eckigen Klammern oder Großbuchstaben. Was wollen Sie damit erreichen?**

OLIVER: Die Kunst der Lyrik besteht meines Erachtens darin, eine eigene Sprache zu finden. Auf diesem Weg bin ich. Sie ist immer auch eine Absage an die »Konvention«, an die »Grammatik«, um die

Welt, zumindest sprachlich, aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Dichtung muss irritieren und versöhnen. Gleichzeitig. Sie will dass die Leser innehalten, nachdenken, mitarbeiten. Ja, ich kann behaupten, dass ich von denjenigen, die meine Gedichte lesen, Arbeit verlange. Mein Umgang mit den Satzzeichen ist Teil dieser Partitur in Sprache, die ich Lyrik oder Gedichte nenne.

■ **Welcher Dichter irritiert und versöhnt Sie?**

OLIVER: Hauptsächlich ein Name: Friederike Mayröcker. Ihre Irritationen sind Versöhnung. Das ist gut. Diese Dichterin bedeutet mir Trost, indem sie mich immer wieder auf mich selber zurückwirft, wenn ich in ihren Sprachwelten bin.

■ **Am 15. Juni beginnt der zehnte Hausacher Leselenz. Martin Walser, Peter Bichsel, Friederike Mayröcker haben hier schon gelesen, in diesem Jahr kommen unter anderem Eric-Emmanuel Schmitt, Lars Brandt, Ilija Trojanow: Womit locken Sie solche literarische Größen ins Kinzigtal?**

OLIVER: Wenn man mit dem Kinzigtal »wirbt«, das heißt, mit dem Schwarzwald, hat man ja schon einen Joker in der Hand. Aber: die Hauptgründe, weshalb all die Autorinnen und Autoren gerne nach Hausach kommen, sind wohl die aufmerksame Gastfreundschaft, die familiäre Atmosphäre des Festivals und die Gewissheit, dass die Literatur im Mittelpunkt steht.

■ **Welches sind Ihre ganz persönlichen Höhepunkte in den zehn Jahren Leselenz?**

OLIVER: Ach, von Höhepunkten zu sprechen, hieße mich bei dieser Frage wie jedes Jahr zu wiederholen. Das tue ich gerne. Jede Veranstaltung ist so eigen, dass ich behaupten kann: Der gesamte Leselenz ist ein einziger Höhepunkt (mit Verschnaufspausen)...

■ **Stellen Sie sich vor, sie hätten nicht nur den Kulturpreis des Landes gewonnen, sondern eine gute Fee gewährte Ihnen auch noch die Erfüllung dreier Wünsche. Die wären?**

OLIVER: Ein Miteinander in allen Lebensbereichen. Viel gesunde Tage und; wenig eigene Dummheit.